

LITERATUR

Das aktuelle theologische Buch

Auf dem Weg zur Einheit der Christen

Ein Literaturbericht

Erstaunliches ist geschehen – innerhalb weniger Jahrzehnte. Der erfolgte „ökumenische Aufbruch ist, wie wir meinen, eine der großen Gaben Gottes an seine Kirche im 20. Jahrhundert. Aus dem konfessionellen Gegeneinander und späteren Nebeneinander ist vielfach ein konfessionelles Miteinander geworden, und nicht wenige träumen vom notwendigen konfessionellen Füreinander“ (D. Knall).¹

Benennen wir einige Marksteine auf dem bisherigen Weg zueinander: „Die „communicatio in divinis cum acatholicis“, vom alten Codex Iuris Canonici nur aus schwerwiegenden Gründen geduldet (c. 1258), wird vom Ökumenischen Direktorium aus dem Jahre 1967 in der Form gemeinsamer Gottesdienste auch in Kirchenräumen unter gewissen Bedingungen gewünscht und empfohlen (ÖD I n. 32–36). Katholiken wird z. B. der Kommunionempfang in Notfällen auch in jenen nichtkatholischen Kirchen gestattet, die nach katholischer Auffassung über gültig geweihte Priester verfügen (Orthodoxe, Altkatholiken) (ÖD I n. 55), während in der katholischen Kirche „in Todesgefahr oder in schwerer Not (Verfolgung, Gefängnis)“ auch nichtkatholischen Christen, entsprechende Gläubigkeit vorausgesetzt, kommunizieren dürfen (ebd.); dabei sind die aufgezählten „Notfälle“ wohl beispielhaft zu verstehen. Im neuen kirchlichen Gesetzbuch ist übrigens nicht mehr von „Akatholiken“ die Rede, sondern von Mitgliedern „anderer Kirchen“.

In der Exegese und in der Kirchengeschichte sind Ergebnisse erzielt worden, die meist gar nicht mehr erkennen lassen, in welcher Kirche der jeweilige Forscher beheimatet ist. Und Theologienkommissionen entdecken immer mehr Übereinstimmendes als Trennendes. Ein eben herausgekommener Band enthält *Dokumente wachsender Übereinstimmung* und imponiert sowohl durch seinen Umfang (über 700 Seiten) als auch die vornehme Nüchternheit und Ehrlichkeit, mit der die Kontroversfragen behandelt sind.²

Bei der Lösung der brennenden Probleme unserer Zeit – wie der Linderung materieller und seelischer Not (Caritas, Telefonseelsorge) – arbeiten die Kirchen heute vielfach zusammen. Auch sind über die Konfessionsgrenzen hinweg tragfähige Freundschaften entstanden, die den Dialog begünstigen und ihn auf die Gemeindeebene und in den Alltag verlagern. Nach jahrhundertelangen Verteufelungen ist man fähig geworden, im einstigen „Gegner“ den „Bruder“ zu sehen. Der gegenwärtige Papst, in ökumenischen Fragen eher zurückhaltend, ist immerhin das erste Oberhaupt der katholischen Kirche, das in einer orthodoxen (1979 Istanbul), anglikanischen (1982 Canterbury) und protestantischen (1983 Rom) Kirche Gottesdienste mitgefeiert hat, also „communicatio in sacris“ geübt hat. Er erblickte in seinem Besuch bei der deutschen evangelischen Gemeinde in Rom sogar „die ferne Morgenröte eines Advents einer Wiederherstellung der Einheit und Gemeinschaft“. ³ Auch hat der gleiche Papst die Forderung nach dem „Dialog des Glaubens“ bekräftigt, in dem wir „hier und jetzt nach Einheit suchen“. ⁴

¹ So formulierte der Bischof der evangelischen Kirche Österreichs anlässlich der ökumenischen Begegnung mit Papst Johannes Paul II. in Wien 1983.

² Harding Meyer / Hans Jörg Urban / Lukas Vischer (Hg.), *Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene 1931–1982*. (709.) Bonifatius-Druckerei, Paderborn, und Otto-Lembeck-Verlag, Frankfurt 1983. Ppb. DM 68,-.

³ Zitiert nach Kathpress vom 12. 12. 1983, S. 4.

⁴ Brief des Papstes an den Präsidenten des Sekretariates für die Einheit der Christen Kardinal Jan Willebrands anlässlich des 500. Geburtstages Martin Luthers. Zitiert nach Kathpress-Dokumentation vom 9. 11. 1983, S. 2.

Solche erstaunlichen Ereignisse, von denen nur ein paar herausgegriffen wurden, charakterisieren das verbesserte Klima zwischen den Kirchen. Es läßt manchen voller Ungeduld die rasche Vereinigung im Sinne der gegenseitigen Anerkennung einzelner Kirchen als Teilkirchen der einen Kirche Jesu Christi fordern und hoffen. Als „Hechte im Karpfenteich“ haben Vertreter dieser Ungeduld ihre wichtige Funktion, auch wenn manche ihrer Vorschläge mitunter den Eindruck erwecken, als wollte man den übernächsten Schritt vor dem nächsten tun. Ungefähr so wird man das Buch von *Fries* und *Rahner* „Einigung der Kirchen – reale Möglichkeit“ sehen dürfen.⁵ Die darin geäußerten Bedingungen, die zum Zweck einer Vereinigung der Kirchen zu erfüllen sind, hat Karl Rahner, der weltbekannte, am 30. März 1984 in Innsbruck verstorbene Theologe, u. a. schon in einem 1983 in Linz gehaltenen engagierten Vortrag dargelegt. Es handelt sich um acht Thesen, die (in der Formulierung Peter Neuners⁶) hier zunächst einmal vorgestellt werden sollen:

1. Die Grundwahrheiten des Christentums (Heilige Schrift, Glaubensbekenntnisse) sind für alle Teilkirchen der künftig einen Kirche verpflichtend.
2. In keiner Teilkirche darf dezidiert und bekenntnismäßig ein Satz verworfen werden, der in einer anderen Teilkirche ein verpflichtendes Dogma ist.
3. Die Teilkirchen können weitgehend ihre bisherigen Strukturen beibehalten.
- 4.a) Alle Teilkirchen erkennen Sinn und Recht des Petrusdienstes des römischen Papstes als konkreten Garanten der Einheit an.
- 4.b) Der Papst seinerseits verpflichtet sich, die vereinbarte Eigenständigkeit der Teilkirchen anzuerkennen.
5. Alle Teilkirchen haben nach alter Überlieferung Bischöfe an der Spitze ihrer größeren Untergliederungen.
6. Die Teilkirchen leben in einem Austausch in allen ihren Lebensdimensionen.
7. Die Teilkirchen verpflichten sich, von nun an die Ordinationen so vorzunehmen, daß ihre Anerkennung keine Schwierigkeiten bereitet.
8. Zwischen den Teilkirchen besteht Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft.

Die Erfüllung dieser Bedingungen halten die zwei Autoren schon jetzt für möglich, weil wir ja die fundamentale Einheit im Glauben (Credo) besitzen. Eine Einheitskirche im Sinne der Uniformität sei heute sowieso keine ökumenische Zielvorstellung mehr, sondern viel eher eine Kirche, die die theologisch und strukturell verschiedenen Traditionen einbringt und respektiert. Ausdrückliche Zustimmungserklärungen zu jedem einzelnen Dogma jeder einzelnen Kirche seien von den Christen nicht zu verlangen, weil solche ja innerhalb einer einzelnen Kirche von deren Mitgliedern auch nicht gefordert werden und weil die ständig komplizierter werdenden theologischen Materien vom Durchschnittschristen – und in zunehmendem Maße auch von Fachleuten – gar nicht mehr durchschaut werden können. In der heutigen Bedrohung der Welt und des Christentums können wir uns außerdem die Spaltungen nicht mehr leisten. Die vorhandene fundamentale Glaubenseinheit müsse im Leben und im Zusammenleben der Kirchen immer stärker zum Tragen kommen und schließlich, und zwar bald, auch in der gegenseitigen Anerkennung der einzelnen Kirchen als Teilkirchen einer zukünftigen Kirche.

Es sei gestattet, einige Fragen anzubringen. Auch wenn man einmal völlig davon absieht, ob z. B. in Fragen der Theologie des Amtes oder der Eucharistie zwischen den einzelnen Kirchen wirklich schon ein hinreichender Konsens erzielt ist, bliebe zu sehen, ob ein Akt offizieller gegenseitiger Anerkennung Einheit zu stiften vermöchte. Man erinnere sich z. B. an die „Formula Hormisdæ“ von 519, durch die Byzanz die Autorität des Papstes auch für die Ostkirche anerkannt hat, wofür Rom den gemäßigten Monophysiten das Eingeständnis eines irrigen Glaubens erspart hat. Die damals erfolgte „Einigung“ konnte

⁵ Heinrich Fries / Karl Rahner, *Einigung der Kirchen – Reale Möglichkeit*. (Quaestiones disputatae 100). (156.) Herder, Freiburg 1983. Kart. DM 26,80.

⁶ Peter Neuner, *Ein Weg zur Einheit der Christen*, in: *Stimmen der Zeit* 108 (1983), 711–715, hier 713 f.

nicht verhindern, daß sich die Kluft zwischen Ost- und Westkirche zunehmend verbreitet hat, bis dann bis 1054 nahezu alle Brücken abgebrochen wurden. Es sei auch erinnert an die Union zwischen lateinischer und griechischer Kirche auf dem Konzil von Lyon (1274), die, in einer Notsituation vollzogen, ebenfalls nicht hielt, weil sie vom Episkopat und von der Basis nicht wirklich rezipiert wurde. Es sei erinnert an Melanchthon, der, um der Einheit willen, in der *Confessio Augustana* viele theologische Unterschiede einfach übergangen hat. Die Einheit ist nicht gekommen.

Da „Einheit“ nicht dekretiert werden kann, wenn sie nicht tatsächlich vorhanden ist, werden wir wohl weiterhin jene kleinen Schritte machen müssen, die schon bisher zu so beachtlichen Erfolgen geführt haben. Die bereits vielfach vorhandene „operative Einheit der Christen“ (J. Ratzinger)⁷ wird man z. B. in noch viel höherem Maße pflegen können, läßt sich doch schon jetzt sehr viel „in versöhnter Verschiedenheit“ gemeinsam tun. *Gerhard Boß* hat das in einem eher zurückhaltenden und doch ökumenisch sehr engagierten Buch „Ökumene an der Basis“⁸ als das „Miteinander“ bezeichnet, das sich konkretisieren muß im „miteinander bekannt werden“, „miteinander reden“, „füreinander und miteinander beten“ und „miteinander handeln“. Die tatsächliche Einheit bleibt auch und vor allem Gottes Werk,⁹ wir aber müssen alles tun, was uns möglich ist, um ihrer würdig zu werden. Da sie der Absicht Christi entspricht, dürfen wir die in letzter Zeit erzielten Konvergenzen als Zeichen echter Hoffnung werten.

Wie eine Bestätigung hierfür wirkt der Bericht zweier Frankfurter Pfarrer, *Siegfried Sunnus* und *Raban Tilmann*, über die Zusammenarbeit ihrer konfessionsverschiedenen Gemeinden (evangelisch und römisch-katholisch).¹⁰ Die konkreten Probleme, aber auch die Chancen der Ökumene werden hier erkennbar. Trotz Pfarrerwechsel und kirchenamtlicher Interventionen ist man nicht müde geworden und hat Fortschritte erzielt. Man hat auch nicht aufbegehrt gegen die Kirchenleitungen, sondern deren Sorgen und Ängste vor unkontrollierbaren Prozessen, neuen Spaltungen und dem Hinübergleiten in eine „dritte Konfession“ respektiert, und man hält nichts von einer Ökumene unter Umgehung der Wahrheitsfrage. Hoffnung und Zuversicht schöpft man u. a. daraus, daß heute viele an der Spaltung leiden und daß uns die lebensbedrohende Weltlage förmlich zwingt, die Botschaft des Christentums gemeinsam in eine unchristliche Welt hineinzutragen. Insgesamt wirkt das Buch ermutigend, hoffnungsgebend.

Wichtiges „Material“ für die theologische Arbeit, aber auch für die ökumenische Praxis bietet ein eben erschienenes *Lexikon*.¹¹ 292 Fachleute verschiedener Kirchen haben sich zu-

⁷ So Kardinal Joseph Ratzinger in einem Interview über „Luther und die Einheit der Kirchen“, in: Internationale katholische Zeitschrift 12 (1983), 568–582, hier 573.

⁸ *Gerhard Boß*, Ökumene an der Basis. Impulse für die Gemeinde. (145.) Don-Bosco-Verlag, München 1983. Kart. DM 19,80. Das Buch enthält zahlreiche praktische Materialien für die konkrete ökumenische Arbeit in den Pfarreien und ist in erster Linie für Katholiken geschrieben.

⁹ *Helmut Nausner*, Versöhnte Verschiedenheit. Zur gegenwärtigen Situation der Ökumene, in: ThPQ 131 (1983), 307–317, hier 311.

¹⁰ *Siegfried Sunnus* und *Raban Tilmann*, Gemeinsamer Boden – Verschiedene Wege. Aus der ökumenischen Praxis zweier Gemeinden. (168.) Kaiser, München, und Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1983. Kart. DM 25,–.

¹¹ *Hanfried Krüger* / *Werner Löser* / *Walter Müller-Römhild* (Hg.), Ökumene Lexikon. Kirchen – Religionen – Bewegungen. (1326 Spalten). Verlage Lembeck und Knecht, Frankfurt 1983. Ln. DM 125,–. Noch öfter, als es tatsächlich geschehen ist, hätte das Lexikon Verweise auf andere Artikel bringen können. Ein Katholik wird z. B. das Stichwort „Priestertum“ nachschlagen wollen, findet aber keinen Vermerk, daß dieses im Artikel „Amt“ behandelt wird; das Sachregister wiederum führt nur das „Priestertum aller Gläubigen“ an. Vergeblich sucht man auch das Stichwort „Ablaß“; es fehlt auch im Sachregister. Auch wenn es dem Lexikon primär um die Entwicklung der letzten dreißig Jahre zu tun war, ist es schwer verständlich, daß dieser „Stein des Anstoßes“ völlig übergangen wurde. Wünschenswert wäre es auch gewesen, bei den Autoren die Konfessionszugehörigkeit zu vermerken. Bei einer späteren Neuauflage lassen sich solch kleine Mängel sicher leicht beheben.

sammengetan, um es zu erstellen. Es dokumentiert nicht nur die Entwicklung jener Bewegungen, die sich nun schon seit längerer Zeit um die Einheit bemühen; zahlreiche Parallelartikel (z. B. über Amt, Maria, Papsttum) bieten die Möglichkeit, unterschiedliche konfessionelle Auffassungen in theologischen Fragen miteinander zu vergleichen. Persönlich finde ich jene Artikel besonders nützlich, die über einzelne Länder und Konfessionen referieren und hier jeweils den neuesten Stand zu vermitteln versuchen. Das Werk vermag in vielem eine kleine Bibliothek zu ersetzen. Es scheint uns, daß es das weitere Gespräch zwischen den christlichen Kirchen nachhaltig befruchten kann.

Linz

Rudolf Zinnhobler

Besprechungen

PHILOSOPHIE

BISER EUGEN, *Gottsucher oder Antichrist? Nietzsches provokative Kritik des Christentums*. (131.) Otto Müller, Salzburg 1982. *Nietzsche für Christen*. Eine Herausforderung. Textauswahl und Einleitung von Eugen Biser. (Herbüch 1056). (158.) Herder, Freiburg 1983, Kart.

Nietzsche ist nach wie vor die größte Herausforderung für den Christen. Doch „Provokationen sind zwar schmerzlich, aber hilfreicher und heilsamer als beschwichtigende Zustimmung“ (Biser, 116). Eugen Biser gehört zu jenen seltenen Theologen, die sich dieser Herausforderung stellen. Schon 1962 veröffentlichte er die wichtige Studie „Gott ist tot – Nietzsches Destruktion des christlichen Bewußtseins“, worin er nachgewiesen hat, daß der berühmte Aphorismus 125 der „Fröhlichen Wissenschaft“ als gleichnishafte Widerlegung des ontologischen Gottesbeweises von Anselm von Canterbury zu verstehen ist. Er arbeitet an einer „Nietzsche-Hermeneutik“, der anzuzeigende Band legt sozusagen eine Zwischenbilanz vor. Er ist übrigens aus einer Nietzsche-Tagung im Bildungshaus Schloß Puchberg bei Wels herausgewachsen.

Nach einem kurzen Hinweis auf Nietzsches Lebenslauf geht der Vf. in den drei zentralen Kapiteln des Buches auf Nietzsches Christentums-, Gottes- und Christuskritik ein. Er weist auf, daß es sich hier um eine „Kritik großen Stils“ handelt, um eine „kämpferische Einfühlung“ in die kritisierte Sache (33). Dabei verfolgt Nietzsche eine doppelte Strategie: er geht zugleich systemkritisch und genealogisch vor (39). Erstere versucht, aus dem christlichen System den Hauptbegriff, den Glauben an Gott, herauszubrechen, letztere will die Entstehung des Christentums erklären, um es zu desavouieren. Nietzsche ist unschlüssig, welche Strategie wirksamer ist; Biser hält die Systemkritik für die entscheidende Maßnahme. Dadurch gerät allerdings die Genealogie etwas aus dem Blick, was der Sache nicht ganz gerecht wird, denn gerade sie ist Nietzsches eigene Erfindung.

In einem faszinierenden Kapitel unter dem Titel

„Gotteskritik“ untersucht der Vf. die Textgeschichte des Aphorismus 125 der Fröhlichen Wissenschaft „Vom tollen Menschen“. Dieser Text erscheint nur wie aus einem Guß; in Wirklichkeit ist die Endgestalt „Frucht eines komplizierten Gestaltungsprozesses“ (63), der Schlaglichter auf die geistesgeschichtlichen Wurzeln wirft.

Nietzsches Verhältnis zu Christus ist ambivalent. Schon Jaspers hat bemerkt, daß der Jesus Nietzsches „mit der Geschichte des Christentums eigentlich nichts zu tun“ hat. Seine Polemik ist hier ungewohnt zurückhaltend. Was Jesus lehrte, war „die Einheit von Gott und Mensch als frohe Botschaft“. Paulus hat sie ins Gegenteil verkehrt und zu einer Botschaft des Hasses gemacht. Auf der anderen Seite wird Jesus als „interessanter *décadent*“ angesehen, dessen Sanftmut nicht im Sinne Nietzsches sein konnte.

Das Fazit des Buches: Jesus war weder Gottsucher (Franz Brentano) noch Antichrist (Solowjew). Er selbst sieht sich als „Hanswurst“ und „Possenreißer“, und auch Biser hielt es nicht für die schlechteste Zuweisung, in ihm den „Hofnarren des Christentums“ zu sehen, „wenn man sich nur vergegenwärtigt, daß es die vornehmste Aufgabe des Hofnarren war, seinem Herrn die Wahrheit zu sagen, die ihm auf keine andere Weise beizubringen war“ (115).

Das Bändchen der Herderbücherei enthält eine Auswahl wichtiger Texte von Nietzsche, die an eine Lektüre heranführen können. Dem geht eine Einführung voran, die Nietzsches Weg an Hand seiner Werke verfolgt. Der Band ist als Einführung für jene gedacht, die Nietzsche zum ersten Mal begegnen.

Linz

Günter Rombold

FIGL JOHANN, *Interpretation als philosophisches Prinzip*. Friedrich Nietzsches universale Theorie der Auslegung im späten Nachlaß. (Monogra-